

Neue Beiträge aus der Geschichtswerkstatt

Zeitzeugeninterviews spielen eine wichtige Rolle bei den Forschungen zur Stadtgeschichte ab 1945.

■ **Gütersloh.** „Zur lokalen Geschichte heißt es hier oft, da war irgendwie das Jahr 1945 und dann fing man halt an und krepelt die Ärmel hoch und war besonders fleißig, um die Trümmer wegzuräumen.“ – Aber für Christoph Lorke, den Leiter der zur Erforschung der Stadtgeschichte eingesetzten Arbeitsgruppe des LWL-Instituts für Westfälische Geschichte Münster und der Forschungsstelle für Zeitgeschichte Hamburg, stellt sich die Ausgangslage komplizierter dar. „In Gütersloh tickten die Uhren etwas anders“, sagt Lorke. Das stellte er jüngst bei der Tagung der Geschichtswerkstatt, einer Versammlung geschichtlich interessierter Bürgerinnen und Bürger, fest und präzentierte seinen Leitfadens für den zweiten Teil der Gütersloher Stadtgeschichte – voraussichtlich ein mehr als 600 Seiten starkes Werk. Es gebe hier viele „Hidden Champions“, und große Erfolgsgeschichten wären zu erzählen. Aber auch solche des Niedergangs.

„Es soll ein Bürgerprojekt werden“, forderte Kulturdezernent Andreas Kimpel die Mitglieder der Werkstatt zur Mitarbeit auf und kündigte weitere Erzählcafés an: zum Beispiel eines zu „Frauenbewegung in den 80er Jahren“. „Ich wünsche mir, dass dieses Projekt Unterstützung in einem Querschnitt der Gesellschaft findet und viele Zeitzeugen bereit sind, ihr Wissen und ihre Erfahrungen zu teilen. Wenden Sie sich direkt an Christoph Lorke, an Julia Kuklik im Stadtarchiv oder kommen Sie in unsere Erzählcafés“, so Kimpel.

Die Stadt sei kein monolithischer Block, melden sich Sitzungssteilnehmer zu Wort. Die Mentalität und der Charakter der Ortsteile unterschieden sich teilweise erheblich, das sei bei der Gebietsreform 1971 deutlich geworden. Auch die Veränderungen im Gesicht der Stadt Gütersloh selbst durch die pragmatische und rigorose Baupolitik während des Neuaufbaus der kriegszerstörten Stadt sowie während der 1960er und 1970er Jahre warteten auf eine Aufarbeitung.

Das gelte auch für die Zeit

des Nationalsozialismus, mahnte ein anderer Teilnehmer: „Es gibt einige Aspekte, die nicht vergessen werden dürfen. Seien es die Prozesse gegen Beteiligte am Novemberpogrom im Jahr 1938, seien es die Entschädigungsverfahren der ehemaligen jüdischen Mitbürger oder die Entnazifizierung von Partei- und SS-Mitgliedern, die bis zum Ende der NS-Zeit in Stadtverwaltung, Magistrat oder in NS-Organisationen Verantwortung getragen haben.“ Auf die Flurbereinigung, den Sport, das Zusammenleben mit den Briten und die Aufnahme von Ost- und DDR-Flüchtlingen wiesen weitere Stimmen hin.

„Wir werden die Geschichte der Stadt nicht vom Ende her erzählen, sondern die Unwägbarkeiten und die Wegablen betrachten“, stellt Lorke dazu heraus und betont: „Wir machen hier keinen investigativen Journalismus oder reißen alte Konflikte auf. Es gilt, die Genese historischer Entwicklungen aufzuzeigen.“ Das Geschichtsbuch soll eine übersichtliche, trotzdem wissenschaftlich empirisch gesättigte Studie werden, auch ganz klassisch mit Statistiken über Wahlergebnisse und Einwohnerzahlen.

Ein weiterer Aspekt wird besonders beleuchtet: Die relative Unsichtbarkeit von Mittelstädten wie Gütersloh spiegelt sich nicht nur in deren eigener Geschichte und in ihrer Kultur, sondern auch in den Sozialwissenschaften wider. Orte, in denen die meisten Menschen leben, fristen bisher eher ein Schattendasein in der Forschung. „Wir wissen sehr viel über Metropolen. Aber wir wissen wenig, auch konzeptionell, über das Funktionieren von Mittelstädten“, blickt der Wissenschaftler auf sein Fachgebiet. Lorke will das Thema über die lokale Öffentlichkeit hinaus bekannt machen und plant, hier ein Laboratorium zu vielen Prozessen, etwa dem Strukturwandel oder dem Niedergang von ganzen Branchen, zu entwickeln. Dazu gibt es bereits viele Tagungsideen. „Erklärtes Ziel ist“, so Lorke, „das Thema Gütersloh auch in der Fachwelt prominent zu machen.“



Die „Handwerker-Crew“ aus der Geschichtswerkstatt (v. l.): Christoph Lorke, Stadtarchivarin Julia Kuklik, Felix Tiemann vom Fachbereich Kultur, Doktorandin Joana Gelhard, Tim Zumloh, Wissenschaftlicher Volontär bei LWL-Institut für westfälische Regionalforschung Münster und Kultur-Beigeordneter Andreas Kimpel.

Rückenkurs nach Feldenkrais

■ **Gütersloh.** Viele Menschen leiden unter Rückenschmerzen oder Bewegungseinschränkungen. Die Feldenkrais-Methode, benannt nach dem Physiker Moshe Feldenkrais, ist ein Weg, um zu lernen, die individuellen Bewegungs- und Wahrnehmungsmöglichkeiten zu verbessern und zu erweitern. Die Gruppenstunden werden oft im Liegen, aber auch im Sitzen und Stehen, ausgeführt, und die Aufmerksamkeit wird darauf gelenkt, was man spürt, während man

sich bewegt. Interessierte benötigen bequeme Kleidung, dicke Socken und eine Decke oder Matte als Unterlage. Der Kurs findet wöchentlich als Zoom-Veranstaltung von Montag, 15. August, bis 19. September statt und wird von Meinolf Weismüller geleitet. Die Kosten betragen 7 Euro bei fester und 10 Euro bei gelegentlicher Teilnahme. Anmeldungen bis 7. August unter Tel. (0 52 41) 23 48 51 30 oder per E-Mail an erwachsenenbildung@kk-ekvw.de.

„Das Handwerk ist richtig cool geworden“

Christiane Brandherm (Kreishandwerkerschaft Gütersloh-Bielefeld) weiß, wie Betriebe für Auszubildende attraktiv werden. Und auch für Bewerber hat sie Tipps, wie sie jetzt noch an eine gute Lehrstelle kommen.

Frau Brandherm, der offizielle Ausbildungsstart war am 1. August. Ist eine Bewerbung jetzt noch möglich?

CHRISTIANE BRANDHERM: Der 1. August ist der traditionelle Ausbildungsstart, das ist historisch begründet. Aber wer später im August oder im Laufe des Septembers noch zu uns stößt, wird auf jeden Fall noch integriert in das erste Ausbildungsjahr. Da sind alle Betriebe und Unternehmen sehr flexibel. Auch bei den Berufsschulen gibt es eine gewisse Flexibilität, dass Auszubildende noch zum 1. September oder in Ausnahmefällen sogar zum 1. Oktober beginnen können.

Wie viele Ausbildungsstellen im Kreis Gütersloh sind im Handwerk noch unbesetzt? Auf dem Stellenmarkt Ihrer Homepage (www.kh-gt.de) habe ich 274 Ausbildungsangebote gezählt.

Die aktuelle Zahl liegt mir nicht vor, aber es sind noch viele Stellen frei. Eine andere Zahl habe ich aber für Sie: Seit dem 31. Juli 2022 können wir kreisweit 684 Ausbildungsverträge im Handwerk melden. Damit ist der Kreis Gütersloh in OWL führend. Trotz Pandemie haben wir ein Plus erreichen können. Dennoch sind natürlich immer noch Ausbildungsstellen frei.

In welchen Berufen ist die Nachfrage nach Auszubildenden im Kreis Gütersloh besonders hoch?

Das gilt besonders für jenen Bereich, den ich gerne „Klimaretterberufe“ nenne. Damit meine ich unter anderem Anlagenmechaniker für Sanitär, Heizung, Klima oder Schornsteinfeger und Maler und Lackierer. Das sind alles Berufe, in denen gerade eine große Umstellung passiert. Dort sind noch viele Stellen frei.

Und welche Ausbildungen sind begehrt?

Es gibt klassische Handwerksberufe, die sich schon immer einer großen Beliebtheit erfreut haben, darunter gehört der Tischler oder der Kfz-Mechatroniker. Die sind schon voll besetzt und man muss im Einzelfall schauen, ob sich noch Nachrücker dort platzieren können.

Die genannten „Klimaretterberufe“ sind derzeit doch in aller Munde, weil immer wieder die Personalnot thematisiert wird. Warum reagieren die jungen Menschen nicht darauf?

Das sind eben auch jene Berufe, die nicht das beste Image mit sich bringen. Viele haben im Kopf noch den klassischen Klempner im Kopf, aber der Beruf hat sich deutlich gewandelt. Das sind jetzt Anlagenmechaniker für Sanitär, Heizung, Klima, da deutet ja schon die Bezeichnung darauf hin, wie vielfältig der Beruf geworden ist. Da sind pfiffige Herren – und auch Damen – gefragt, die ein Grundinteresse an technischen Themen haben. Das ist sehr computergesteuert – beispielsweise bei einer neuen Heizungsanlage – und nicht mehr vergleichbar mit dem Heizungsinstallateur von vor 30 Jahren. Das ist ein innovativer Beruf, der technisches und digitales Know-how erfordert, aber eben auch jungen Leuten bietet. Das ist in den Köpfen noch nicht angekommen.

Wieso wissen die jungen Leute nichts davon?

Ich meine weniger die Köpfe der jungen Leute, sondern die der Multiplikatoren, der Eltern und Lehrer, die überhol-



Frauen sind im Handwerk längst keine Seltenheit mehr.

Foto: www.imago-images.de

te Ansichten über diese Berufe an die Jugend weitergeben. Der Klempner baut nicht nur das neue Klo ein, sondern er übt einen hochtechnologischen Beruf aus, der für die Erreichung der Klimaziele elementar wichtig ist. Auch in der Heizungstechnik stellt sich gewaltig was um. Jetzt benötigen wir dringend junge Leute, die diesen Fortschritt mit uns gehen und auch das neue Image des Berufs nach außen tragen und mit Leben füllen. Das gilt auch für Maler und Lackierer. Da ist es nicht mehr mit dem Streichen der Fassade getan. Der muss sich auch mit Dämmmaterialien auskennen. Das sind alles neue und wichtige Aspekte. Kein Azubi muss mehr den ganzen Tag Pinsel auswaschen wie vielleicht noch vor 25 Jahren.

Also muss eine Abkehr im Denken stattfinden, dass nur ein Studium Geld und Aufstiegschancen verspricht.

Ich glaube, dass wir nicht mehr den x-ten BWLer brauchen, der nach dem Studium dann Taxi fährt. Ein Ausbildung im Handwerk versperrt doch nichts. Im Gegenteil, ich kann danach noch den Meister machen oder ein Fachstudium dranhängen. Karriere- und Verdienstmöglichkeiten sind im Handwerk dazu im Vergleich viel höher.

Es gibt freie Ausbildungsplätze und Ausbildungswillige, die noch einen Platz suchen. Was sind die Gründe, dass beide nicht zusammenkommen?

Das ist ein Kommunikationsproblem. Der klassische Handwerksbetrieb hat nicht die Manpower, nach draußen zu

gehen und für seinen Beruf zu werben. Das läuft bei den Industriebetrieben natürlich viel besser. Ich kann die Betriebe verstehen, dass für das Recruiting, das Anwerben, wenig Zeit ist. Aber wenn man am Markt nicht sichtbar wird, kann man natürlich nicht gefunden werden. Auf der anderen Seite gibt es die jungen Menschen, die nur drei Berufe auf dem Schirm haben: Friseur, Maurer und Dachdecker. Wir bilden in OWL aber in 130 Berufen aus. Diese Diskrepanz müssen wir überwinden.

Wie soll das gehen?

Die Kreishandwerkerschaft Gütersloh-Bielefeld bietet seit einiger Zeit den Service der „passgenauen Besetzung“ an, genau das ist hier meine Funktion. Ich gehe in die Betriebe, schaue sie mir an und berate sie, wie sie sichtbar am Markt werden können. Ich zeige Ihnen auch, wie modernes Recruiting bei der jungen Generation funktioniert, zum Beispiel über Smartphones und digitale Kanäle. In dieser Liga müssen wir mitspielen, damit wir junge Menschen interessieren und an uns binden. Außerdem gehe ich in Schulen und auf Messen und kläre Jugendliche und Eltern darüber auf, dass das Handwerk mittlerweile richtig „cool“ geworden ist und es viele Möglichkeiten für junge Menschen gibt, sich in jeder Form zu entwickeln. Die junge Generation Z, die jetzt auf den Arbeitsmarkt kommt, ist vollkommen digital unterwegs. Da müssen die Betriebe, auch die Personalverantwortlichen, Schritt halten.

Expertin für passgenaue Besetzung

◆ Von den derzeit 1.603 gemeldeten jungen Menschen im Kreis Gütersloh fanden aktuell 1.220 Personen bereits einen Ausbildungs- oder Studienplatz, 57 mehr als noch zur selben Zeit im letzten Jahr. 383 Ausbildungsinteressierte sind im Kreis noch unversorgt, teilt die Arbeitsagentur mit. ◆ Betriebe können Christiane Brandherm von der Kreishandwerkerschaft Gütersloh-Bielefeld, Tel. (052 41) 2 34 84 29 beauftragen, für sie die „passgenaue Besetzung“ zu finden. Sie sichtet Bewer-

bungsunterlagen, führt Auswahlgespräche und trifft eine Vorauswahl. ◆ Für Bewerber gibt es auf www.kh-gt.de eine Übersicht freier Stellen.



Christiane Brandherm

WaskönnenDachdecker-,MaureroderBäcker-Betriebe tun, um trotz körperlicher Belastungen und schwierigen Arbeitszeiten attraktiver zu werden? Sind Zusatzleistungen wie ein Smartphone oder ein E-Bike ein Weg? Man schaut natürlich auf einen Beruf und entscheidet sich dann auch für bestimmte Arbeitszeiten oder Bedingungen. Aber ein Betrieb kann über seine Team- oder Recruiting-Kultur attraktiv werden. Was bindet Menschen an eine Sache? Das sind Emotionen. Wenn ich es als Betrieb schaffe, positive Emotionen beim Bewerber zu wecken – durch einen tollen Teamgedanken, durch Gemeinsamkeiten –, habe ich schon eine Bindung geschaffen. Wenn ich als Betrieb eine Bewerbung bekomme, dann müssen wir die Onboarding-Prozesse, wie sie die Industrie prägen, auch auf kleine Handwerksbetriebe herunterbrechen.

Wie kann das gelingen?

Wenn sich ein junger Mensch mit seiner Bewerbung für meinen Betrieb entscheidet, dann muss er ab diesem Moment im Betrieb aufgefangen werden. Wenn dieses Onboarding als das An-Bord-Nehmen von neuen Mitarbeitern gelingt, werden Arbeitszeiten und Konditionen zur Nebensache. Wer sich zuhause fühlt, bleibt und geht nicht mehr. Das machen viele Dachdeckerbetrieb bereits sehr gut, weil sie um ihre beruflichen Defizite wissen. Flache Hierarchien, eine Duz-Kultur und eine ausgewogene Work-Life-Balance gehören dazu. Anders wird ein Betrieb nicht überleben.

Es ist oft die Rede davon, dass junge Menschen aus diversen Gründen nicht ausbildungsbereit seien. Woran zeigt sich das und was sind die Ursachen? Oder ist das ein Vorurteil?

Es ist wichtig für einen Betrieb, dass er akzeptiert, dass ein Auszubildender auch Schwächen hat. Dazu gibt es die sogenannte assistierte Ausbildung flex, kurz AsAFlex. Das bedeutet, dass bei erkannten Schwächen in der Berufsschule, etwa in Mathe, Nachhilfe gegeben wird. Die Unterstützungsmaßnahmen werden ganz individuell und in Kooperation mit dem Arbeitnehmer erstellt. In Gütersloh bietet die Arbeitslosenselbsthilfe (ASH) diese Maßnahmen an. Ziel ist immer, die Ausbildung zu erhalten.

Welche Tipps können Sie einem jungen Menschen geben, der noch nicht weiß, wohin die berufliche Reise gehen soll? Welche Fragen sollte er sich selbst stellen? Und wo kann er sich über Ausbildungsberufe informieren?

Der junge Mensch sollte sich grundsätzlich fragen, ob er oder sie etwas mit der Hand machen möchte, ob er drinnen oder draußen arbeiten möchte, ob er körperlich schwer arbeiten will oder eher geistig? Dann kann er zum Feintuning das Gespräch mit uns suchen und wir können mit ihm einen Beruf ausfindig machen, der zu ihm oder ihr gut passt. Über die Seite www.handwerk.de kann man sich über die einzelnen Ausbildungsberufe in Deutschland informieren.

Wie ist es um Frauen im Handwerk bestellt? Sind sie immer noch ein „Fremdkörper“ im Betrieb?

Vor zehn Jahren hätte ich diese Frage noch mit „Ja“ beantwortet. Aber in dieser Hinsicht hat sich die Welt wirklich gründlich gewandelt. Heute ist es in jedem Beruf möglich, als Frau integriert zu werden, da zeigen sich die Betriebe wirklich offen. Das Geschlecht spielt keine Rolle mehr.

Wie ist es um die Formalitäten bei Bewerbungen bestellt? Wird da sehr genau draufgeschaut, wie eine Bewerbung aussieht?

Die beste Bewerbung ist immer ein Praktikum. Die Betriebe öffnen für jeden Interessierten ihre Tür, damit sich die jungen Leute die Tätigkeit, aber auch das Unternehmen anschauen können. Solernen sich Betrieb und Auszubildender gegenseitig kennen, daraus entstehen auch die meisten Ausbildungsverträge. Der persönliche Eindruck ist wichtiger als eine klassische Bewerbung. Geschrieben muss sie dann natürlich dennoch werden. Da reicht aber ein detaillierter Lebenslauf mit den wichtigsten Eckdaten, ein Anschreiben ist meistens nicht mehr notwendig.

Geht ein Betriebsbesuch denn auch jetzt noch, um kurzfristig einzusteigen? Ja, wer mich jetzt anruft, den kriege ich auch noch kurzfristig untergebracht.

Das Gespräch führte Matthias Gans